

# Gilvler Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegen genommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, gangjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 5

Sonntag den 16. Jänner 1921

3. [46.] Jahrgang

## Ursachen und Gefahren der Transportmisere.

In der letzten Zeit häufen sich immer mehr die Klagen aus dem Kreise der Kaufmannschaft und Industriellen, daß die in unserem Staate bestehende permanente Transportkrise an der sehr empfindlichen Stagnation fast aller Geschäfte nicht schuldlos ist. So wurde z. B. gegen Ende November der Frachtgutverkehr zunächst eingeschränkt und gegen Mitte Dezember für fast alle Warengattungen mit Ausnahme von Lebensmitteln und Kohle eingestellt, eine Maßnahme, die die Kaufleute knapp vor den Feiertagen umso empfindlicher traf, als sie die bestellten Waren entweder nicht versuchten oder nicht rechtzeitig erhalten, daher auch nicht mehr weiterverkaufen konnten und diese ihnen so auf Lager blieben.

Diese in das Geschäftsleben tief einschneidende Maßnahme wurde anfangs mit der Ueberfüllung der Stationen, später mit dem Kohlenarbeiterstreik begründet, doch will es uns bedünken, daß erstere Ursache bei ein bißchen Umsicht der maßgebenden Stellen nicht Grund einer das Wirtschaftsleben unseres jungen Staates lahmlegenden Verfügung der Eisenbahndirektionen sein kann und wenn einmal eine solche Verfügung aus Verkehrsbrücksichten getroffen werden muß, so sollen nach unserer Meinung in erster Linie die Auslands Transporte für alle jene Waren eingestellt werden, die in unserem Staate bereits erzeugt werden, statt daß die Frachtzüge aus der Tschechoslowakei und aus anderen Ländern ohne Rücksicht auf das Frachtgut an unserer Grenze zum Transporte übernommen und weiterbefördert werden, wodurch unserer Kaufmannschaft und heimischen

Industrie ein unermesslicher Schaden zugefügt wird. Denn während die heimischen Erzeugnisse nicht zur Beförderung angenommen werden, werden die Fabrikate der ausländischen Konkurrenz auf unseren Bahnen, deren Defizit wir tragen müssen, ohneweiters befördert und unsere Fabriken müssen eine nach der anderen die Betriebe einstellen und das inländische Absatzgebiet der ausländischen Konkurrenz überlassen.

Dieser ausländischen Konkurrenz, welcher heute auf unseren inländischen Eisenbahnen zum Nachteil der heimischen Industrie der Vorrang gewährt wird, steht in den nächsten Tagen schon die Eisenbahnroute über Budapest nach Jugoslawien zur Verfügung und Ende Jänner, spätestens anfangs Februar wird der Schiffsverkehr auf der Donau wieder aufgenommen werden, so daß auch dieser, — von allen Routen der billigste Weg — von der ausländischen Konkurrenz ausgiebig benützt werden wird, um ihre Fabrikate nach Jugoslawien zu bringen. Was soll aber denn mit unserer Industrie geschehen? Wenn da nicht schleunigst Schutzmaßnahmen getroffen werden, ist die Industrie Sloweniens unrettbar verloren. Rechtzeitig noch wollen wir die Regierung, insbesondere unseren neuen Handelsminister Dr. Kufovec, auf diese große Gefahr aufmerksam machen, damit Vorkehrungen getroffen werden, daß uns die kleine Industrie, die wir haben, nicht verloren geht. Zu diesen Vorkehrungen gehört auch, daß man künftighin bei Erlassung solcher schwerwiegender Verordnungen auf die Bedürfnisse unserer Kaufmannschaft und unserer Industrie gebührend Rücksicht nehmen und nötigenfalls die Auslands Transporte von in unserem Staate erzeugten Waren von der Weiterbeförderung auf die Dauer der Sperre ausschließen soll.

Was sind aber die Ursachen dieser fortwährenden, unser Wirtschaftsleben schädigenden

Transportkrisen? Das schon oft kritisierte Zolssystem unseres Staates ist gewiß mitschuldtragend an diesen Kalamitäten, nicht aber einzig und allein. Unser Bahnverkehr krankt daran, daß die einzige Hauptstrecke Steinbrunn—Belgrad eingleisig ist und daß auf dieser überlasteten eingleisigen Bahnstrecke auch der sehr rege Personenverkehr nicht nur des Inlandes, sondern auch des Auslandes abgewickelt werden muß. Es verkehren auf dieser Strecke nicht nur Personenzüge, sondern auch Schnell- und Expreszüge (Orientexpres und Simplonexpres) und um den Verkehr dieser Züge zu sichern, muß eben der Frachtgutverkehr gedrosselt werden. Ist es aber heute noch, wo für die Führung der Orientexpres- und Simplonexpres-Züge andere Strecken offen sind, notwendig und angebracht, diese Züge über unsere überlastete eingleisige Hauptstrecke zum Schaden unseres Wirtschaftslebens zu leiten? Wir glauben diese Frage ruhig verneinen zu können und würden empfehlen, solange unsere einzige Hauptstrecke eingleisig ist, diese Züge über Wien und Budapest führen zu lassen, um so die Strecke für die ungeführte Abwicklung des Frachtenverkehrs, der uns und auch den beteiligten Eisenbahnen viel nützlicher ist, zu entlasten.

Dringend ist aber die Ausgestaltung dieser eingleisigen Strecke zu einer zweigleisigen, und wenn die Staatsinteressen fördernde Arbeit unseren parlamentarischen Eisenbahnministern durchzuführen nicht möglich ist, so möge man dieses so wichtige Ressort einem Fachmann überlassen, der nicht einer Parteigruppe entnommen ist und daher bei Durchführung so wichtiger Aufgaben nicht auf Schwierigkeiten der Parteien stößt. Muß denn der Eisenbahnminister ein Parlamentarier sein?

## Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gilvi.\*

### XIV. Im mittelamerikanischen Urwald; sein Tier- und Pflanzenleben.

Ein Sonntagmorgen mit den gewitterschwangeren, sich langsam dahinschiebenden Wolken als natürlichen Sonnenschirm aufgepannt. Um mich her die nackten braunen, gelben und schwarzen Kinder, die bald einem zahmen Papagei nachlaufen, bald eine eben gewaschene triefnasse Steintreppe herabrutschen, bald den Zuckerswagen umringen; vor mir die lange Straße, die aus dem Negerviertel mit seinen Holzhäusern, seinen engen Nebengäßchen und den Tamamianerinnen, die sich im Tanze gegenseitig die Bäuche reiben, hinaus ins Freie führt. Die Indianer auf ihren Maultieren, die als Bügel einen Strick fest um die Schnauze des Tieres gebunden haben, traben an mir vorbei, während aus ihren Palmstrohköbchen Yucca und Yam, die langen chinesischen Bohnen, und das kohlähnliche Gemüse

\* Vgl. Gilvler Zeitung vom 15. Februar (I. Genua), vom 28. März (II. Santa Cruz de Teneriffa), vom 6. Mai (III. Auf hoher See), vom 27. Juni (IV. Im Reiche der Inka), vom 5. August (V. Vom Essen und Trinken roh und fern) vom 12. u. 15. August (VI. Eine entchwundene Kultur), vom 5. September (VII. Die Hauptfeste im Reiche der Kinder der Sonne), vom 28. September (VIII. Zauberei und Aberglaube in Peru), vom 10. Oktober (IX. An der Küste von Peru), vom 17. Oktober (X. Zentralamerikanische Tropenpracht), vom 18. November (XI. In Westindien), vom 18. November (XII. Der Panamakanal) und vom 28. November (XIII. Tropenfreuden).

Padshau hängen. Der große Strohhut bedeckt nur zum Teil ihr langes, straffes, kohlschwarzes Haar und der Zug trauriger Ergebenheit ist auch diesen Urwildkern Amerikas eigen.

Der Ort bleibt zurück. Das weite Feld, so anders als die Wiesenflächen daheim, breitet sich vor mir aus. Die Grashalme sind breit wie unsere Lilienblätter, oft scharf und tiefgrün; an schlaffen Stengeln zittern die heimtückischen Kletten, die allgegenwärtig zu sein scheinen; kleine rosa Blüten ziehen sich in phantastischen Mustern über die Grasfläche da und dort, aber weh dem Unerfahrenen, der sich in ihre Dornenumarmung wagt! Die bald mattweißen, bald nachtschwarzen Hiohstränen schlägt der leichte Wind gegen einander; gelbe Dolden, halb von den Halmen und Gräsern rundumher verborgen, erwachen zu kurzem Blütenleben, aber eigentlich fehlt den reichen Tropenwiesen der Zauber des Nordens. Das Gras ist dreimal so hoch und dreimal so dicht, doch was nützt das, wenn dem Nasen die Bunttheit der verschiedenen Blumen mangelt? Man überschätzt bei uns stets den Blumenreichtum der Tropen. Alles ist grün, tiefgrün, saftiggrün, und ehe die alten Blätter noch Zeit gehabt, mehr als einen gelblichen Stich anzunehmen, haben die neuen Blätter sie schon siegreich verdrängt, aber echte Blumenpracht sieht man nur in gut angelegten Gärten. Der Nasen ist tot; (aber nicht, wenn man durchgehen muß!)

Ebenso wenig den Vorstellungen der meisten Reisenden entsprechend ist der Tropenwald; keine bezaubernde Blütenpracht, keine Lockung, ihn zu be-

treten. Sein bestes Kennzeichen ist die Mannigfaltigkeit. Nicht zwei Bäume sind von der gleichen Art, nicht zwei haben die gleiche Form und alles strebt nach oben, um möglichst viel Licht zu erhaschen, so daß des Baumes ganze Kraft in die Krone geht, die einen hohen nackten Stamm schirmartig abschließt. Die Rinde der meisten Bäume ist sehr leicht, oft weißlich, während die Schattenseite fast immer in mattes Rot übergeht.

Die Wolken drängen sich, Blitze zucken, ein kurzer heftiger Schauer zwingt mich in einen hohlen Baum zu kriechen, aber bald ist das Unwetter vorüber und ich kann weiter gehen. Von einem breitblättrigen Baum fallen kleine rote Bohnen — Glücksbohnen — einzelne einen schwarzen Halbmond tragend. Ich hebe sie auf. Sie sollen Glück bringen und manch ein Juwelier verarbeitet sie zu Ketten oder Broschen. Die Blätter eines Strauches schlagen mir ins Gesicht, als wollten sie sagen: „Kennst du mich denn nicht?“ Ich sehe mir den Unversämten 'mal näher an. Fleischfarbige Blüten und daneben nette grüne Bälle, die sich sehr hart anfühlen. Da springt ein Ball auf und eine weiße Masse quillt hervor — eine echte Puderquaste. Diese läßt mich vergnügt ausrufen: „Gewiß, ich kenne dich! Was würden die Gilvler geben, wenn sie dich hätten?“ Es war die Baumwohlfleude. — — —

Dicht am Wegrand steht ein unansehnliches Geäst mit gelblichen Früchten, weder besonders hübsch, noch besonders einladend, aber sehr nützlich. Den Saft dieser Früchte schägen auch einige, wenngleich nicht alle meiner ferneren Mitbürger, der Wirkung allein,

## Nitti gegen die Friedensverträge.

Die Ausführungen italienischer Staatsmänner und sonstiger wichtiger Persönlichkeiten in der letzten Zeit waren von nicht allzu freundlichem Geist gegen Deutschland getragen. Umso größere Wichtigkeit muß den Äußerungen eines so bedeutenden Staatsmannes wie des ehemaligen Ministerpräsidenten Francesco Nitti, der über eine bedeutende Gefolgschaft in den politischen Kreisen und in der Öffentlichkeit verfügt, beigegeben werden. Vor einigen Tagen nahm er die Gelegenheit wahr, sich einem Pressevertreter gegenüber über die Friedensverträge, wie folgt, auszusprechen:

Ich halte das Jahr 1920 für ein Jahr der Enttäuschungen für Europa. Die Lage Europas verschlimmert sich von Jahr zu Jahr. Ueberall sind Arbeitsgeist, Ordnungssinn und Disziplin äußerst geschwächt, nicht nur bei den Besiegten, sondern auch bei den Siegern. Niemals gab es so wenig Arbeitslust, so viel Streits, so großen Zwiespalt zwischen den sozialen Klassen. Europa befindet sich in wirtschaftlicher und moralischer Krisis. Der Krieg hat Industrie und Handel zerstört, der Friede hat diese Zerstörung noch vervollständigt. Kein vernünftiger Mensch in Europa kann glauben, daß die Friedensverträge das Leben in Europa wiederherzustellen vermögen. Der Glaube, daß die Besiegten eine unbegrenzte Reihe von Jahren unbewaffnet für die bewaffneten Sieger arbeiten sollen, ist eine wirtschaftliche Illusion und eine sittliche Verwirrung, die baldigst verschwinden muß, wenn Europa nicht dem vollständigen wirtschaftlichen und moralischen Untergang entgegengeführt werden soll.

Der Sieg ist nicht so sehr durch die militärische Kraft der Alliierten errungen worden, als vielmehr durch die wirtschaftlichen Maßregeln, die gegen die Besiegten angewendet wurden. Der stärkste Alliierte war der Hunger. Erst jetzt kennen wir den Grad von Elend und Entbehrung, wozu die Mittelmächte während des Krieges durch uns verdammt waren. Großbritannien hat einen Todesring um das Land gelegt und Amerika mit seinen unerschöpflichen Quellen hat den Krieg entschieden. Nun hätte Amerika die Schuld und Verpflichtung, das sogenannte Friedenswerk, durch das die europäische Lage noch gefährlicher geworden ist, Europa auf die Füße zu helfen. In Europa fehlt es an Rohstoffen, kein Land in Europa hat günstige Valuta. Nichts ist besser wie Gemeinschaftlichkeit in der Weltwirtschaft. Die Krankheit der Schuldner, in diesem Falle die Besiegten, hat auch die Gläubiger, in diesem Falle die Sieger erfaßt.

Die Vereinigten Staaten haben in der neueren Geschichte eine Stellung, die sie unbedingt ausnützen müßten. Nicht mit Waffen, sondern mit wirtschaftlicher Zusammenarbeit muß für den Frieden und den Wiederaufbau der Völker gesorgt werden, ohne den kein Friede möglich ist.

Aber nicht nur Amerika, auch Frankreich hätte die Pflicht, seinen Bahn aufzugeben und nicht mehr von dem Imperialismus Deutschlands zu faheln, sondern die Blicke auf seinen eigenen Imperialismus zu richten. Es ist wahr, Italien ist in den Krieg eingetreten gegen den deutschen Imperialismus, trotzdem Italien keinen Haß gegen das deutsche Volk hegte, jetzt erleben wir aber ein Beispiel, daß ein neuer noch gewaltigerer, noch gefährlicherer Imperialismus, der französische, als Folge des Krieges entstanden ist.

Dieser Umstand hat zwischen Italien und Frankreich eine gewisse Verstimmung verursacht. Denn der französische Imperialismus bedroht nicht nur das Land mit der Vernichtung, sondern will auch die Lebensmöglichkeiten Italiens abschneiden. Ueber 30 Jahre lang hat Italien eine Menge seiner landwirtschaftlichen köstlichen Produkte an Deutschland verkauft. Nun befindet sich Italien in völliger Isolierung. Die Haltung der französischen Presse zeigt das geringe Verständnis der Italien betreffenden Erscheinungen.

Auch die griechische Frage war nicht dazu angetan, das Verhältnis zwischen Frankreich und Italien zu bessern, da Italien nicht in der Lage war, die ausgezeichnete Haltung einzunehmen, die Frankreich bekundet hat. Daß Italien kein besonderer Freund Benjelsos war, das war auch schon vor dem Sturz dieses Staatsmannes klar. Aber auch ebensowenig war man in Italien mit der Lösung der anatolischen, syrischen und mesopotamischen Frage zufrieden. Diese Lösungen sind aber auch ein kräftiger Beweis dafür, wie kurzfristig die europäischen Fragen in den Friedensverträgen behandelt wurden. Man muß Deutschland nur einmal ansehen, wie dieses Staatsgebilde ohne jede Lebenskraft auf die Bettelei und ausländische Hilfe angewiesen ist, um nicht vollständig zu verhungern, und man bekommt ein Bild davon, wie die Staatsmänner in Versailles, St. Germain und Trianon die Friedensdiktate gemacht haben. Die Fortdauer der gegenwärtigen Lage ist nicht nur für Europa, sondern auch für die Vereinigten Staaten ein Schaden und schließlich eine Gefahr. Die Besiegten müßten von den Siegern keine feindliche, sondern eher eine freundschaftliche Behandlung erfahren. Deutschland und die Nachfolgestaaten von Oesterreich und Ungarn müssen ihre Produktion wieder aufnehmen können, und dazu muß Amerika im Verein mit den Siegerstaaten helfen. Ich hoffe, daß das Jahr 1921 in diesem Sinne bedeutend weitere Fortschritte bringen wird, als dies im Jahre 1920 der Fall war.

## Ein Bündnis gegen Sowjetrußland.

Der polnische Außenminister Fürst Sapieha ist in Bukarest eingetroffen, um die Haltung beider Staaten gegen die Bolschewiken zu besprechen und

eine Vereinbarung zu treffen, wie sich Polen in dem Falle zu verhalten hat, wenn die Bolschewiken Rumänien angreifen sollten. Sicherem Nachrichten zufolge haben die Bolschewiken 12 Divisionen der rumänischen Grenze entlang konzentriert, während 6 Divisionen an der galizischen Grenze stehen. Der Besuch des Fürsten Sapieha in Bukarest ist ein offizieller Schritt in der Richtung, daß ein neues Bündnis zwischen Rumänien und Polen, sowie Ungarn gegen Sowjetrußland zustande kommen soll, von dem seinerzeit anlässlich der Verhandlungen des tschechischen Außenministers Dr. Benesch über die kleine Entente viel gesprochen wurde.

Schon vor einigen Monaten verlautete in Budapest und Wien, daß Ungarn mit Polen ein Bündnis gegen Sowjetrußland abgeschlossen habe. Diese Gerüchte wurden damals entschieden in Abrede gestellt, doch erhielten sie frische Nahrung, als der rumänische Außenminister Take Jonescu bei seiner Europareise auch in die polnische Hauptstadt fuhr, um zwischen Polen und der Tschechoslowakei zu vermitteln. Man weiß, daß diese Vermittlung mißlang und sowohl Polen, als auch die Tschechoslowakei ein Zusammengehen in der kleinen Entente abgelehnt haben. Um die kleine Entente nicht zu gefährden, ließ Take Jonescu die Idee einer polnisch-tschechischen Versöhnung fallen, umso eifriger betrieb er aber eine Bündnispolitik, die Polen mit Rumänien gegen die Bolschewiken zusammenschweißen sollte. Wer das Verhältnis der polnischen Regierung zu Ungarn kennt, war sich im klaren, daß dieses Zusammenschweißen nur dann gehen würde, wenn Ungarn der Dritte im Bunde wäre. Trotz der großen politischen Differenzen, die Rumänien von Ungarn trennen und die eine vollkommene Versöhnung zwischen diesen beiden Staaten fast unmöglich machen, ist es der polnischen Regierung doch gelungen, sowohl Bukarest als auch Budapest davon zu überzeugen, daß ein Bund zu Dreien das einzige Mittel gegen die Bolschewiken sei. So kam es, daß Rumänien und Ungarn die gegenseitigen diplomatischen Beziehungen bereits aufgenommen haben, über Wirtschafts- und Verkehrsfragen verhandeln und hinter den Kulissen auch über ein politisches Zusammengehen Besprechungen pflegen.

In politischen Kreisen wird sogar schon behauptet, das ungarisch-polnisch-rumänische Bündnis gegen Sowjetrußland sei effektiv zur Tatsache geworden und in seinen Grundzügen bereits festgelegt. Es handelt sich um eine Militärkonvention, in der sich Polen, Ungarn und Rumänien zu geschlossenem Vorgehen gegen Sowjetrußland verpflichten. Ungarn werde Polen und Rumänien seine nach der Bestimmung des Friedensvertrages zu mobilisierenden Truppen, etwa 65.000 Mann, zur Verfügung stellen, wogegen Polen und Rumänien die Befolgung und Unterhaltung dieser Truppen zu übernehmen hätten. In Bukarest nimmt man an, daß es nicht bei diesem Abkommen bleiben werde, sondern daß dies nur den ersten Schritt zu einer vollständigen Verständigung zwischen Ungarn und Rumänien bilden werde. Auf Grund einer Einigung dieser beiden Staaten soll

nicht des Genusses halber, der sehr zweifelhaft sein soll — die kleinen Kugeln enthalten nämlich das gesuchte Ricinusöl.

Die langen, steifen Blätter des Summibaumes hängen wie milde Finger von den langen Zweigen; des Nachts schließen sie sich. Die krummen Stämme der Kokospalmen heben sich vom Tiefgrün der Hinterlandschaft ab, die großen gelben Früchte schimmern wie Fußbälle aus dem Palmenwebelgewirr. Vor dem letzten Wohnhaus weißer Leute, weit draußen in den Savanas, winken noch die tiefvioletten Blätter der Bougainvilleae, wackeln die großen Elefantenoehrenblätter nach echter Elefantenoehrenart, grünen aus dem Gartenbeet die kleinen Junggefellenknöpfe und schlängen sich um die Pfeller die blauvioletten Winden, Projektsucher genannt, dann kommt der eigentliche Urwald — der sich immer erneuernde Tropenwald. Stämme einstiger Riesebäume grünen aus dem Dickicht wie bleiche Gerippe; die Schlingpflanzen haben sie erstickt. Mahagonibäume stehen mitten unter Palmen, zu denen empor die breiten Bananenblätter des Begrandes zu reichen trachten. Fieberwinde hängen von alten, vermorschten Ästen; hoch im Gezweige eines Färberholzes schwingt sich eine Iguana, die grün- und blaugezeichnete Rieseneidechse, deren Fleisch und deren Eier von den Eingeborenen so hoch geschätzt werden und lange, braune, sackförmige Auswüchse hängen da und dort in der Gabel eines Baumes — das sind die Nester der gefürchteten Ameisen, die alles weiche Holz zernagen und oft ganze Häuser zum Einsturz bringen, ehe sich der Hausherr der Gefahr bewußt geworden ist. Von

einem biden Ast, umschlungen von gelbblühenden Bucherpflanzen, baumelt ein unförmiges Etwas. Ich gehe vorsichtig näher. Mattbraun, stellenweise schwarzlich, wie ein ungeheurer schottischer Dubelsack hängt die Geschäfte da oben. Sachte brüde ich mich tiefer in das Gewirr der Sträucher. Nun stehe ich dicht darunter. Da bemerke ich gebogene, lange Krallen, einen kurzen Rüssel — ein Al, ein Faultier, schaukelt da und rührt sich nicht. Die Krallen könnten einem durch Hand oder Arm gehen — sie sind unheimlich lang, aber das Tier ist so faul und so gutmütig! Es schaut mich an und scheint zu sagen: „Du bist zu faul mich herabzuziehen,“ und ich antworte in der Mißsprache: „Und du zu faul, mir deine Krallen durch mein Fell zu stoßen.“ So schauen wir uns an und dann gehe ich weiter. Armes Al! Es stirbt in der Gefangenschaft und dann — ich hätte ihm als Ruheplatz mein Bett anweisen müssen und bei der Hitze ist so viel Fell, — von Geruch erst nicht zu reden, — ungemütlich.

Die Lianen hängen in seltsamen Formen über die Äste halberstücker Bäume, winden sich um altes Gemäuer, bedecken den Boden. Niemand kann ohne Art in diese Wildnis eindringen. Der feuchte Boden, oft sogar sumpfig und verräterisch, macht jedes Weitergehen zu einem Kampf und die Räfte erzeugt halb Beri-beri, die gefürchtete Tropenkrankheit, aber nichts, was drinnen, im Innern, das Auge fesselt, entgeht dem Wanderer, der über den schmalen Weg, der da und dort hindurchführt, dahinschreitet. Er sieht die Färberblüher, mit ihren rötlichen oder weißen Rinden,

die gelb, weiß oder mattblau blühenden Lianen; die Palmen und tausend Sträucher, die alle Krankheiten der Welt heilen und auch erzeugen können; er hört das Raseln der Eidechsen, hört den heiseren Schrei der Papageien, sieht die langen Schwänze einer Art Paradiesvogel da und dort auftauchen, verfolgt den Flug freier Kanarienvögel, der blutroten Kardinalvögel, der blauen Zuckerzucker, der schwarzen Zedendornreißer; er ahnt die Nähe der Riesenschlangen, die sich dicht um den biden Baumstamm eines Waldriesen schmiegen, ihre Opfer hypnotisieren, sodann umschlingen und erbrücken. Durch das Dickicht schiebt sich die gefährlichste grüne Schlange, deren Biß in drei Minuten tötet. Das Stinktier, das seine Jungen vorne in der Beuteltasche wie das Känguruh trägt, springt behende ab er das vermoerende Gestrüpp, das fußdicht den Boden bedeckt und die großen, tiefblauen Schmetterlinge jütern wie losgetrennte Blüten durch das herrschende Halbdunkel. Groß wie unsere Sperlinge sind diese Falter, die Pierde und das Wunder der fast undurchdringlichen Wälder. Sie streifen mit den breiten eckhimmellblauen und glänzenden Schwingen die Blättchen der berühmten Heiligengeistortidee, saugen den Saft aus den violettstimmernen Kelchen der Ipomeas, lassen im Vorbeigleiten betäubend duftende Flockenblumen, die wie ein gelblicher Schneefall über Lianengewinde niederwirbeln. Andere Falter von nicht geringerer Größe, aber nicht so augberückend, umschwirren mich. Tiefgelbe, mit schwarzen Punkten und großen, blutroten Flecken; grauschwarze, leichtrot geränderte mit unheimlich großem Kopfe von Vogelumfang und Kraft.

ein dauerndes Bündnis zwischen Polen und Rumänien geschaffen und dieser Block späterhin erweitert werden.

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Aus der verfassunggebenden Versammlung.

Die erste Sitzung der verfassunggebenden Versammlung wurde am 12. Jänner abgehalten. Daran nahmen alle Parteien außer den Kommunisten und Radikalen teil. Die Gruppe des Abgeordneten Dr. Korosć, die Agrarier und die Muselmanen, welche den bisherigen Sitzungen ferngeblieben waren, hatten sich fast vollständig eingefunden. Der Präsident Dr. Nibar hielt dem verstorbenen Finanzminister Stojanović einen warm empfundenen Nachruf, der von der Versammlung stehend angehört wurde. Die Sitzung dauerte nur kurze Zeit und wurde größtenteils mit der Abwicklung von Formalitäten ausgefüllt. Die nächste Sitzung, in welcher der Thronfolger-Regent Alexander die Thronrede verlesen wird, ist auf den 14. Jänner anberaumt.

#### Verlängerung des Termines zur Option der Staatsbürgerschaft.

Die in der Nummer vom 13. Jänner auf Grund slowenischer Quellen gemeldete Verlängerung des Optionstermines bezieht sich zufolge des nachträglich im Laibacher Amtsblatte Nr. 2 vom 8. Jänner veröffentlichten Wortlautes der Ergänzungsvorordnung bloß auf den § 11, das heißt bloß auf jene über 18 Jahre alten Personen serbischer, kroatischer oder slowenischer Abstammung, welche auf einem Gebiete außerhalb der jugoslawischen Staatsgrenzen ihr Heimatsrecht besaßen und das Optionsrecht für den SHS-Staat in Anspruch zu nehmen gedenken. Für die jugoslawischen Staatsbürger deutscher Nationalität, welche für Deutschösterreich zu optieren berechtigt sind, ist der Termin zur Option amtlich bisher noch nicht verlängert worden, obwohl die geplante Verlängerung des Termines für alle Optionsberechtigten ohne Einschränkung durch die slowenische Presse seinerzeit angekündigt worden war. Eine solche nachträgliche Erweiterung ist aber mit Wahrscheinlichkeit zu gewärtigen, nicht etwa sosehr wegen der in unserem Staate durch internationale Satzungen sanktionierten gesetzlichen Gleichberechtigung aller Staatsbürger, als vielmehr in logischer Konsequenz der durch die partielle Terminverlängerung geoffenbarten Absicht der Verordnung. Denn wenn der Staat ein Interesse daran bekundet, für ausländische Serben, Kroaten und Slowenen die Aufnahme in den jugoslawischen Staatsverband zu erleichtern, so ist es für ihn von gleicher Wichtigkeit, den Abgang von Staatsbürgern „fremder“ Volkzugehörigkeit ins Ausland zu fördern.

Und dazwischen hindurch tönt das einschlafende Gesumme der Kolibris, deren winzige Körperchen bald rot, bald gelb, dann wieder orange oder smaragdgrün leuchten und die im Fluge an kleine, schwarze Falter erinnern. Welch seltsamer Erbstrich, wo die Falter zu Vogelgröße wachsen und Vögel nur den Umfang eines Schmetterlings haben!

Des Nachts streift durch eben diese Waldungen das Puma; da schleicht der schönste die Jaguar, da gleitet die Wildkatze durch das Gestrüpp und heulen die Affen. Nichts soll unheimlicher sein als ein Irregehen im tiefen Dschungel. Jeder Baum hat sein eigenes Geflüster, jeder Windstoß bringt den Schrei eines anderen Raubtieres mit sich und wer sich nicht gleich zurechtfindet, kann stundenlang den gleichen Plag umtreiben ohne den fast unsichtbaren Pfad zu finden, der zurückführt. Selbst die Sterne täuschen. Bei uns daheim ist ein Wald eine Stätte der Erholung, der Ruhe — man eilt ihm zu, man verliert sich zwischen den Stämmen, träumt davor und sinnt. Im Urwald schlagen mörderische Keste unaufhörlich gegen die Beine. Pflanzen hindern das Vorwärtsschreiten. Der Fuß versinkt im Sumpf des Bodens. Die Ameisen beißen einem in die Beine. Die Moskitoen verkrüppeln einem die Arme. Die schwarzen Rücken stehen jede nachte Stelle und hinterlassen blutrote Flecken. Kleine Krabben fallen unversehens von den Blättern. Der Fuß fühlt das Zucken einer entfleischenden Schlange. Im Gebüsch rundumher, das zu dicht ist, um durchschaut zu werden, raschelt es unaufhörlich. Eidechsen laufen über die Schuße hinweg. Giftige Spinnen aus tiefen-

### Wiederaufnahme des Verkehrs mit Bulgarien.

Zufolge einer Belgrader Meldung hat die Regierung die Wiederaufnahme des Verkehrs mit Bulgarien im vollen Umfange angeordnet mit der Begründung, daß Bulgarien mit der Rückzahlung des während des Krieges zurückgehaltenen Eisenbahnmaterials bereits begonnen habe. Seit dem vergangenen Sonntag werden die für Bulgarien bestimmten Geldbeträge und Waren wieder in unbegrenzter Menge angenommen.

### Beendigung des Kohlenarbeiterstreiks.

Ebenso unerwartet wie die Verschärfung des Kohlenarbeiterstreiks ist auch dessen Beendigung gekommen. Eine Vertretung der Arbeiterschaft hatte sich nach Laibach begeben, um von der Landesregierung die bindende Erklärung zu erwirken, daß die zwischen den Arbeitern und der Trifaller Kohlenwerks-Gesellschaft getroffene Vereinbarung von der letzteren ohne jeglichen Vorbehalt anerkannt und eingehalten werde. Da der Chef der Landesregierung Dr. Bitanić die Bürgschaft für die vorbehaltlose Durchführung des Abkommens durch die Trifaller Gesellschaft übernahm, erklärte die Abordnung, daß die Arbeiter am 12. Jänner wieder zur Arbeit zurückkehren würden. Dies ist auch in allen Gruben tatsächlich geschehen. In Gottschee, wo die Bergleute infolge einer irigen Meldung die Arbeit vor Beendigung des Streiks aufgenommen hatten, wurden 15 Arbeiterführer verhaftet, weil sie die Kohlenarbeiter zum Ausharren im Streike aufgefordert hatten, jedoch später wieder auf freien Fuß gesetzt.

### Sperrung nichtslawischer Privatschulen.

Der Unterrichtsminister hat angeordnet, daß in allen jenen Orten, wo Staatschulen bestehen, die Privatschulen geschlossen werden müssen, weil, wie es in der Begründung heißt, die Kinder jugoslawischer Staatsbürger „fremder“ Zunge auch in den Staatschulen in genügendem Maße in ihrer Muttersprache unterrichtet werden können. Diese Verfügung würde, falls sie trotz des Artikels VIII. des von unserem Staate geschlossenen Vertrages über den Minderheitenschutz durchgeführt werden sollte, dem blühenden deutschen Privatvolkschulwesen in der Wojwodina ein jähes Ende bereiten; für Slowenien ist diese Maßnahme gegenstandslos, da sämtliche deutschen Privatvolkschulen bekanntlich gleich in den ersten Wochen nach dem Umsturz aufgehoben bzw. gesperrt wurden. Immerhin wäre es interessant zu erfahren, inwiefern die Begründung, daß die Kinder „fremder“ (deutscher) Nationalität in den staatlichen Schulen die Möglichkeit zum Unterricht in ihrer Muttersprache besitzen, z. B. für die Stadt Eski ab Schuljahr 1920/21 zutreffend ist.

### Ausland.

#### Die deutschösterreichischen Finanzen.

Der deutschösterreichischen Nationalversammlung liegt das Finanzgesetz für das Budgetjahr 1920/21

nehen an. Nach der Nase. Käfer bestehen darauf, Entdeckungstouren den Rücken hinab (auf der Haut natürlich) zu unternehmen. Dornen umklammern die Kleider. Zerrißene Pflanzentropfen blutroten Saft auf die weißen Gewänder. Unschuldig aussehende Blätter brennen einem fast die Haut ab und neigt man sich einer lieblich blühenden Blumengruppe zu, um den Duft besser einzusatmen, bleiben einem etwa zwanzig winzige Stacheln in der Nase sitzen, die alle einzeln und sehr vorsichtig entfernt werden müssen. Wunden heilen schlecht und eitern gerne hier in den Tropen und daher müssen Dornen, Stacheln und so weiter sorgfältig entfernt werden, um nicht böse Wunden zu hinterlassen. Man sieht wenig, denn das Dunkel gleicht dem unserer vorgeschrittenen Dämmerung und der Gedanke, es könne einem im nächsten Augenblick eine Schlange aufs Gesicht fallen, eine Wildkatze an die Brust springen oder irgend ein Reptil gemütlich in das Bein beißen, ist nicht erheitend. Wenn man dazu noch in Betracht zieht, daß Alligatoren in der Nähe jedes größeren Flusses zu finden sind und oft dreißig, vierzig Meter weit landeinwärts spazieren, so findet man, daß der Genuß eines Urwaldspazierganges gar nicht der Erwartung entspricht. Da lande ich auf einmal in einem unentwirrbaren Gestrüpp. Etwas hartes drückt sich gegen mein linkes Schienbein. Ich versuche den Rückzug anzutreten, doch vergeblich. Das Harte versucht, unten hinwegzukommen, mit dem gleichen Mißerfolg, und da es meinem Bein die Schuld gibt, wird mein Knöchel wundgerieben. Das harte Etwas rührt sich — Herrgott, was kann es sein? Und

vor, aus welchem hervorgeht, daß die Staatsausgaben 33.194.497.800 K betragen, denen an Staatseinnahmen 20.655.113.000 K gegenüberstehen. Abgesehen von den Ermächtigungen, welche ein eigenes Gesetz dem Finanzminister erteilt, ist dieser auch bevollmächtigt, Kreditoperationen bis zum Höchstbetrage von 3.600 Millionen Kronen durchzuführen, sobald sich das Defizit im Staatsvoranschlage auf 13 Milliarden Kronen belaufen würde.

### Die ungarischen Parteien und die Königsfrage.

In der Stellung der ungarischen Parteien zur Königsfrage ist nunmehr eine Klärung eingetreten, nach der sich deutlich folgende Richtungen unterscheiden lassen: 1. Die Karlisten fordern die Rückkehr König Karls. Ihre Führer sind Andrássy, Pallavicini, Windischgrätz, Szterenyi und Apponyi. Auch Friedrich hat sich wenigstens in einer Erklärung dieser Richtung angeschlossen, worauf infolgedessen Csiky und Creky aus der Partei austraten. 2. Die Legitimisten zweiter Ordnung, die für die Wahl Ottos, des Sohnes König Karls, oder eines anderen minderjährigen Erzherzogs eintreten; als Regent würde Horthy fungieren. Zu dieser Gruppe gehört außer Horthy ein Teil des Offizierskorps, besonders der Offiziersverein „Röve“ unter Führung des Abgeordneten Gömbös. Kultusminister Haller war auch in dieser Richtung engagiert, ist aber unlängst zur folgenden dritten Gruppe, der Partei des Erzherzogs Josef, übergegangen. Hierher gehören zum Teil auch die Mitglieder der sogenannten „Partei des nationalen Königtums“ unter Führung des Generals Lukacic und des Staatssekretärs Kovacs, ferner die vorhin erwähnten Mitglieder der Friedrich-Partei und ein großer Teil der Partei der kleinen Landwirte.

### Besuch des bulgarischen Ministerpräsidenten in Bukarest.

Der bulgarische Ministerpräsident Stamboljiski ist in Bukarest eingetroffen und hatte mit dem Außenminister Take Jonescu und mit dem Ministerpräsidenten Avaroscu eine längere Unterredung. In einem Gespräche mit einem Pressevertreter erklärte Stamboljiski, daß er auf die Herstellung eines loyalen und freundschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Staaten hinarbeite.

### Rücktritt der französischen Regierung.

In der französischen Kammer wurden drei Interpellationen eingebracht, nämlich über die Finanzpolitik der Regierung, über die Entwaffnung Deutschlands und über die allgemeine Politik der Regierung, deren unverzügliche Beantwortung verlangt wurde. Ministerpräsident Lohzeu beantragte namens des Kabinettes demgegenüber die Verschiebung der Beantwortung auf einen späteren Zeitpunkt, blieb aber bei der Abstimmung über seinen Antrag mit 125 gegen 463 Stimmen in der Minderheit. Die Regierung ist infolge dieser Niederlage zurückgetreten.

ich kann aus dem Loch nicht heraus. Vielleicht eine gepanzerte Schlange? Meine zoologischen Kenntnisse verlassen mich und meine Geduld auch. Kuckuckkuckuck! Ich bin wieder frei. Jetzt die Untersuchung.

Aus dem Gestrüpp steigt etwas Selbes, wackelt auf mich zu. Ein kleiner Rüssel und viele mattbraune Platten — ein Erdschweinchen von der Größe eines Kaninchens — ein Armadillo oder Gürteltier. Seine kleinen Augen sehen mich vorwurfsvoll an, als es an mir vorbeidringt und im nächsten Buschwerk verschwindet, gerade als ob ich Angriffe auf sein Schienbein unternommen hätte! Die Amerikaner essen das Tier und benutzen die harten, hübschen Rückenplatten zur Ausschmückung von Röhren usw.

Zerschunden, zertrümmert, zerträgt, zerstoßen, verbrannt, halb verhungert und halb verdurstet tauchte ich nach einigen Stunden wieder in der Nähe der Hauptstraße auf, wo mitten unter Palmen und den breiten Blättern eines Brotfruchtbaumes ein Pfahlbau der Indianer stand — ein kleines Holzhäuschen mit wackeliger freier Treppe, einem Gang mit sehr bunter Wäsche behangen und einer Indianerin mit herabhängenden schwarzen Bösen, die in einer Art Holzbutte Reis stampfte. Unter dem Hause standen Töpfe und alte Kisten, denn der Wohnbau steht etwa vier Meter über dem Erdboden, aber bei Hochwasser müssen die armen Rothäute flink sein, wenn sie nicht um die untenliegenden Dinge kommen wollen.

An diesem Gebäude aus grauer Vorzeit vorbeihinkend, erreichte ich die Straße und eine geraume Weile später die Elektrische. — — —

## Das Palästina-Mandat vor dem Völkerbund.

Der Völkerbundsrat hat die Bestimmungen über das Palästina-Mandat besprochen. In der in Aussicht genommenen Fassung wird, entsprechend dem von Frankreich und Italien gebilligten englischen Entwurf, das historische Recht der Juden auf Palästina anerkannt und Hebräisch als eine der drei offiziellen Landessprachen erklärt. Die Interessen der nichtjüdischen Nationen werden in besonderen Bestimmungen geregelt. Für die Oberaufsicht über die heiligen Orte in Palästina wird eine spezielle Kommission geschaffen, deren Präsident vom Völkerbundsrat ernannt wird.

## Aus Stadt und Land.

**Zu unserem Leitartikel „Unsere Kohle“** vom 9. d. M. wird uns aus industriellen Kreisen ein Zirkular der Trifurter Kohlenwerks-Gesellschaft vom 12. d. M. zur Verfügung gestellt, das folgenden Wortlaut hat:

„Infolge der seitens der Regierung unserer Arbeiterschaft gemachten Lohnzugeständnisse wird eine Erhöhung unserer Kohlenverkaufspreise Platzgreifen. Deren Höhe wird von einer Kommission der Zentralregierung bestimmt und die neuen Preise treten ab 12. Jänner 1921 in Kraft. Wir werden Ihnen die neuen Preise sofort nach deren Festsetzung bekanntgeben. Falls Sie uns binnen 5 Tagen auf dieses Schreiben keine Antwort zukommen lassen, erachten wir Sie mit demselben einverstanden, anderenfalls würden wir weitere Befragungen an Ihre werke Adresse einstellen. Die auf die einzelnen Sendungen eingehobenen Nachnahmen gelten bis zur endgültigen Festsetzung der neuen Verkaufspreise lediglich als Voranschaffung, während Ihnen über die Differenz auf die Preiserhöhung eine separate Faktura zugehen wird.“

Wir halten uns verpflichtet, dieses Zirkular hiemit der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen, damit sie erfährt, was eigentlich die Ursache der fortwährenden Preiserhöhungen für alle lebenswichtigen Bedarfsgegenstände ist. An die slowenische Landesregierung möchten wir jedoch die Anfrage richten, wie es denn möglich ist, daß die Trifurter Kohlenwerks-Gesellschaft, ohne das Ergebnis der Kommission abzuwarten, schon jetzt die Erhöhung der Kohlenpreise in sichere Aussicht stellt, und ob es unserer Regierung ganz gleichgültig ist, daß unsere Industrie unter den unerwünschten Kohlenpreisen zusammenbricht. In anderen Ländern werden die Kohlenpreise abgebaut und bei uns sollte das Gegenteil der Fall sein? Wegen dieser neuerliche Kohlenpreiserhöhung werden sich alle Industrien energisch verwahren und die Regierung wird dafür zur Verantwortung gezogen werden, wenn sie nicht noch im letzten Momente gegen die geplante Erhöhung der Kohlenpreise ein Veto einlegt. Nach unseren Ausführungen vom 9. Jänner hat es die Trifurter Kohlenwerks-Gesellschaft wirklich nicht notwendig, eine neuerliche Preiserhöhung vorzunehmen, auch wenn sie den Arbeitern in der Lohnfrage ein Entgegenkommen bekundet hat. Es ist ganz und gar unnötig, daß unsere Industrie infolge der hohen Kohlenpreise zu dem Zwecke konkurrenzunfähig wird, damit den ausländischen Aktionären der Trifurter Kohlenwerks-Gesellschaft eine gute Dividende gesichert wird.

**Eilber Männergesangsverein: Liedertafel und Silvesterfeier.** Am 11. Dezember v. J. fand im kleinen Saale des Hotels Union eine Liedertafel statt, die dem Gedächtnis des Kärntner Liederdichters Thomas Koschat und des bekannten Volksliedforschers Dr. Josef Pommer geweiht war. Das Programm der Gesangsvorträge leiteten die beiden Lieder „Mei Diandl is sauber“ und „Waldeinsamkeit“ (aus der Sammlung von Dr. Pommer) ein. Daran schloß sich „Das Leben in Steiermark“ (Dr. Pommer), „Verlassen“ und „Der Loh“. Den Abschluß bildete der große, wunderbar schöne Gesangswalzer „Sonntag auf der Alm“. Der Zauber echter Volkspoese machte den zahlreichen Gästen den Abend zu einem unvergeßlichen und rauschender Beifall lohnte die Bemühungen des rührigen Chorleiters des Vereines Dr. Fritz Zangger, der es verstanden hat, mit sicherem künstlerischen Verständnis den Geist tieferer Sangeskunst und vollendetester Vortragweise in seiner Sängern zu wecken. Das eigene Hausorchester, dirigiert von Herrn Lui Kalischnik, trug durch den Vortrag reizender Musikstücke zur Erhöhung der Stimmung wesentlich bei, und erwarb sich nach Schluß des Programmes durch seine flotten Tanzweisen den Dank der Tanzlustigen. —

Die Silvesterfeier des Gesangsvereines zählt zu den glänzendsten Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Der wohlverdiente Ruf der Veranstalter hatte zahlreiche Gäste von nah und fern zur festlichen Begrüßung des neuen Jahres zusammengeführt. Eine eingehende Würdigung der einzelnen Darbietungen würde zu weit führen und wir müssen uns leider auf die bloße Aufzählung der Vorträge beschränken. Der Sängerkor des Gesangsvereines trug zwei Lieder vor „Frühling daheim“ und „Sonntag auf der Alm“. Opernsänger Wilsing aus Graz erfreute die Festgäste durch den tiefempfundenen Vortrag zweier Arien: „Wie eiskalt ist dein Händchen“ aus „Bohème“ und „Ach, wie so trügerisch“ aus „Nigolotto“. Sein weicher, schattensamer Tenor riß die Zuhörer hin und löste wahre Begeisterung aus. Das Instrument der Vergangenheit, die alte deutsche Laute, fand in Herrn Hans Wamsler ihren Meister. Fr. Flona von Dobosky entzückte durch ihre Wiener Lieder. Herr Edmund Unger Ullmann erntete durch sein feuriges Spiel und die vollendete Technik seiner Vortragweise lang anhaltenden Beifall. Die Skizze „Casé Monofel“ von den Gebrütern Socher (von ihnen aufgeführt) stellte eine äußerst gelungene Leistung dar. Das von Herrn Dr. Zangger veranstaltete Kasperltheater löste Lachstürme und ungebundene Heiterkeit aus. Die Figuren stammen aus der Künstlerwerkstatt der Fürstin Christiane von Windischgrätz und sind Kunstwerke. Unter den Klängen des Hausorchesters tanzte man in das junge Jahr hinüber. Jeder der Festteilnehmer nahm sicherlich das Gefühl höchster Anerkennung für die Leistungen des Vereines und ihres Obmannes, des Herrn Karl Teppi, mit sich nach Hause.

**Eilber Männergesangsverein, Jagaball.** Wie wir vernehmen, wird der Jagaball am 5. März stattfinden. Einzelheiten werden zeitgerecht bekannt gegeben werden.

**Evangelische Gemeinde.** Der öffentliche Gottesdienst am 16. Jänner findet um 10 Uhr vormittags im Gemeindefaale statt. Die Predigt hält Vikar G. May.

**Kranzablösung.** Statt eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Josef Zamparutti haben für die Armen der Stadt Eilber gespendet: Herr Josef Achleitner 80 K und Herr Ludwig Junger 50 K.

**Zum Regierungskommissär für Marburg** wurde der die Geschäfte eines Regierungskommissärs für die Stadt Eilber führende Regierungsekretär Joo Poljanec ernannt. Er löst in Marburg den Regierungskommissär Dr. Josef Leskovar ab und wird in Eilber vorläufig durch den provisorischen Regierungskonzipisten Subic ersetzt.

**Einzahlung der Zwanzigdinarnoten.** Wie aus Belgrad gemeldet wird, hat der Verwaltungsausschuß der Nationalbank beschlossen, die Zwanzigdinarnoten im Zeitraum von drei Monaten aus dem Verkehr zu ziehen. Welche Gründe dafür maßgebend sind, und ob an Stelle der zurückgezogenen Noten andere herausgegeben werden, darüber wird nichts gemeldet.

**Die Ausfuhr von Zigaretten.** Das Finanzministerium gestattete die Ausfuhr von 2000 Stück Zigaretten jener Sorten, deren Ausfuhr freigegeben worden ist.

**Zollpraxis.** Man schreibt uns aus Abnehmerkreisen: Ich hatte sechs Kisten Brehglas und Porzellanwaren im Gewicht von 544 kg (Waren, die in Jugoslawien nicht erzeugt werden) in Deutschland bestellt. Die Ware, die übrigens seit Oktober bis Anfang Jänner in Marburg gelegen hatte, kostete deutschöft. K 8833.63. An Zoll, Lagerzins und Spedition von Marburg ab bezahlte ich jugosl. K 8849.20, das sind deutschöft. K 35.396.80, also ungefähr viermal mehr als die Ware gekostet hatte. — Im Juli habe ich in Wien 5565 Stück Schutzhüte (früher 4 Heller pro Stück) mit à 1 K deutschöft. gekauft. Das macht deutschöft. 5565 K. An Zoll, Lagerzins und Spedition bezahlte ich jugosl. 5883 K d. i. deutschöft. K 23.552.—. Also für jedes Hest 4 K Zoll und Spesen.

**Wieder ein Eisenbahngespräch.** Das erfolgreiche Bemühen des Slovenski Narod, ein Eisenbahngespräch dem Gedächtnis eines hauptstädtisch orientierten Publikums einzuprägen, hat an dem unabhängigen Tagblatt Jugoslavija einen würdigen Konkurrenten gefunden. Man vernehme und staune, was das Blatt zu berichten weiß: Dieser Tage hörten wir während der Fahrt gegen Steinbrück einen pensionierten Maschinist — selbstverständlich einen argen „Deutschtümmler“ — der die kyrillischen Buchstaben (auf den Stationstafeln) als Skorpione bezeichnete. Und die Mitreisenden — auch Slowenen — lachten über den geschmacklosen Witz. Wir möchten diesen Elementen, die das Brot in Jugoslawien essen, aber darauf spucken, vergönnen, daß wirklich die Skorpione über sie kommen sollen. — Wir schließen uns diesem frommen Wunsche an, indem wir gleichzeitig in den Kreis der Missetäter den Herrn Richterflatter einbeziehen der entweder gleichfalls mitgelacht oder sich zumindest passiv verhalten hat, um erst hinterher hinter dem Schilde der Namenlosigkeit in der Zeitung für das kyrillische Alphabet eine Lanze zu brechen. Man mag über das erste Eisenbahngespräch des Slovenski Narod urteilen wie man will, aber daß die beiden slowenischen Damen, die für den guten Ruf unserer Eisenbahnen sofort an Ort und Stelle in die Bresche traten, mehr Mut an den Tag gelegt haben als der Artikelschreiber der Jugoslavija, der sich zumindest ein großes und sträfliches Verbumnis hat zuschulden kommen lassen, das, glauben wir, ist für jedermann über allen Zweifel erhaben.

### Wiener Modewoche im Februar 1921.

Die deutschösterreichische Vertretung in Laibach teilt mit, daß anfangs Februar 1921 in Wien abermals eine „Modewoche“ stattfindet. Während jedoch die Wiener Modeschau, die kürzlich stattgefunden hat, vornehmlich für das große Publikum und den Detailverkauf bestimmt war, haben sich die im Engros- und Auslandsgeschäft interessierten Wiener Fachverbände der Modebranche neuerlich zusammengesetzt, um ähnlich wie im August 1920 eine Wiener Modewoche zu veranstalten. Die zweite Modewoche wird vom 31. Januar bis 7. Februar stattfinden, und zwar ebenso wie das letzte Mal in der Form, daß die Firmen in ihren Verkaufsräumen oder Ateliers die Besuche der Einkäufer erwarten und empfangen und ihre neuen Schaffungen auf dem Gebiete der Mode vorführen. Es werden sich an der Veranstaltung über 120 Firmen beteiligen und folgende Branchen vertreten sein: Modelfabrikanten, Modell-Engroskonfektion, Blusen, Morgenröcke und Bingerie, elegante sowie Gebrauchswäsche für Damen und Herren, Mädchen- und Kinderkleider, Mieder, Modelhüte, Strohh- und Filzhüte, Kunstblumen und Schmuckfedern, Wirkwaren und Sportkonfektion, Kravatten, Woll- und Seidenstoffe, Pughwaren, Spitzen, Bänder und Strickereien, Modeliteratur. Die Geschäftsstelle für die zweite Modewoche in Wien befindet sich im Gebäude der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie, Wien, I., Stubenring 8. Die Kammer, die die besondere Förderung dieser Veranstaltung übernommen hat, erteilt kostenlos jede einschlägige Auskunft.

**Deutsche Ortsnamen.** Wie das siebenbürgisch-Deutsche Tagblatt meldet, sind in Siebenbürgen, in Temes und Lovontal, die Städte und Dörfer auf Grund von gesetzlichen Bestimmungen umbenannt wurden. Hierbei ist den schwäbischen Besiedlungen der historische völkische Name im allgemeinen belassen worden. Bloß in solchen Fällen, wo keine ursprünglichen deutschen Bezeichnungen vorgefunden wurden, sind alte historische rumänische Namen in Anwendung gebracht worden. Trotzdem ist Geatad, der Geburtsort Nikolaus Lenau's, sogar von Regierungswegen in Lenauheim umgetauft worden. Das Wertwürdigste an dieser Meldung ist, daß ob der Duldung bzw. Neuprägung deutscher Ortsnamen das rumänische Königreich noch nicht in Trümmer gegangen ist. In den siebenbürgisch-sächsischen Blättern ist auch keinerlei Spur wahrzunehmen, daß sie wegen der Verwendung deutscher Ortsbezeichnungen wie Hermannstadt, Klausenburg, Oberdorf usw. von der rumänischen Publizistik angefeindet würden.

# Wirtschaft und Verkehr.

**Die Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft** hat vier Slowenen u. zw. Josef Ritter von Bogacnik, vormalig Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Bankdirektor N. Praprbnik, Baudirektor Ingenieur Klinar und Rechtsanwalt Dr. Bentovic, vormalig österreichischer Reichsratsabgeordneter und steirischer Landtagsabgeordneter, in den Verwaltungsrat kooperiert.

**Ein neues Kohlenbergwerk.** In der Nähe von Sini in Dolmatien wurde vor einigen Tagen eine neue Kohlengrube entdeckt. Die Grube enthält zwei Kohlenschichten, eine in der Stärke von 1 m, die zweite eine solche von 12 m. Der Staat selbst wird die Ausbeutung in seine Hände nehmen.

**Verzollung von Hemden.** Die Zoll-direktion teilt mit, daß Hemden nach dem Material zu verzollt sind, aus welchem die Brust besteht, und zwar nur in dem Falle, wenn das Material, aus welchem die Brust gearbeitet ist, einen höheren Zolltarif bezahlt, als das Material kostet, aus welchem die Wäsche genäht ist. Wird für das Material der Brust ein geringerer Zolltarif gezahlt als für das Material der übrigen Wäsche, so wird die Zollgebühr nach dem Material aufgezahlt werden, aus welchem die Wäsche angefertigt wurde.

## Das Verkehrsabkommen zwischen Deutschösterreich, Ungarn und Rumänien.

Im Laufe der von Ungarn, Deutschösterreich und Rumänien geführten Verhandlungen, betreffend die Aufnahme des Eisenbahnverkehrs, wurde zunächst die Vereinbarung getroffen, daß die Konvention über den Warenverkehr zwischen Ungarn und Rumänien am 1. Jänner 1921 ins Leben tritt. Im Sinne der Konvention, betreffend die Aufnahme des Warenverkehrs mit Deutschösterreich, die ebenfalls am 1. Jänner 1921 in Kraft tritt, wird der Verkehr mit geschlossenen Zügen abgewickelt, zu deren Beförderung die deutschösterreichischen Staatsbahnen die notwendige Kohle liefern. Der aus Paris-Ostende nach Wien verkehrende Expreßzug erhält den Anschluß durch Einstellung eines von Wien nach Bukarest verkehrenden besonderen D-Zuges, der am 16. Jänner zum erstenmal von Wien abgeht. Die Kohle wird von den deutschösterreichischen Staatsbahnen, die Waggons von den drei interessierten Staaten beigegeben. Parallel mit diesen Verhandlungen kam auch zwischen Deutschösterreich und Ungarn eine Vereinbarung bezüglich der aus Jugoslawien

und Subotica nach Deutschösterreich beförderten Getreide- und Mehllieferungen zustande. Schließlich wurde zwischen Deutschösterreich und Ungarn auch eine Vereinbarung, betreffend die gegenseitigen Reparaturen der im Warenverkehr verwendeten Eisenbahnwaggons getroffen.

## Stornierung der deutschösterreichischen Zuckerbestellung in der Tschechoslowakei.

Aus Prag wird uns berichtet: Wie der Brünner Slovenski Narod meldet, hat die deutschösterreichische Zuckerstelle in Wien sämtliche Bestellungen auf tschechoslowakischen Zucker mit der Begründung rückgängig gemacht, daß die Tschechoslowakei die mit Deutschösterreich abgeschlossenen Verträge nicht eingehalten habe. Es handelt sich um die Ausfuhr von 2500 Waggons zum Preise von 17.65 tschech.-slow. K. Dagegen stellt sich der Javazucker auf 11.25 tschech.-slow. K. Triest soll sich, derselben Quelle zufolge, mit Zucker aus Frankreich versorgen.

## Einfuhrverbot für Zerealien aus Rumänien.

Der rumänische Ministerrat hat die Einfuhr von Weizen, Gerste und der Derivate dieser Getreidearten aus Rumänien verboten.

## Ein neuer Staatsfeind.

(Von der Saibauer Jugoslawija entlarvt.)

Man schreibt uns: In einer der letzten Nummern des vergangenen Jahres hat das radikale Tagblatt Jugoslawija noch einen gefährlichen Staatsfeind entdeckt: das Andenken an den Orden der „blutrünstigen Germanen“. Diese erstaunliche Offenbarung entnimmt der Berichterstatter dem Roman „Die Kreuzritter“ von Sienkiewicz. Romane sind aber gewöhnlich schlechte Wegweiser für die Erkundung der Vergangenheit. Aus verlässlicheren Geschichtsquellen hätte der „Historiker“ der Jugoslawija die Belehrung schöpfen können, daß der slawische König Ottokar v. Böhmen den blutigen Germanen geholfen hat, daß ihm zu Ehren anlässlich seines Kreuzzuges nach Preußen eine neue Stadt den Namen Königsberg erhielt, und daß dieser Kralj mit Hilfe der „blutrünstigen“ Ordensritter Nachfolger der Babenberger in Oesterreich werden wollte. Der eifrige Historiker könnte auch entdecken, daß diese blutigen Germanen ein Statut hatten, das jeden Ritter verpflichtete, wenigstens drei Jahre in den Kommanden Großsontag, Werdtsin, Wirtling oder Tshernembel gegen die

Türken zu kämpfen; daß in diesem Dienste viele Hunderte ihre Leiber zum Schutze der Jugoslawen zu Markte getragen haben; daß Ritter v. Stein unter General Laudon als Erster kämpfend die Mauern Belgrads erstieg und die weiße Burg den Türken entwand. In einem ernstlichen Geschichtswerke würde die unabhängige Jugoslawija auch mit Bewunderung gewahren, daß diese „blutrünstigen“ Germanen nebenbei auch das Handwerk der Kultur betrieben haben. Die Ordenslande Siebenbürgen, Preußen, Kurland, Livland und Elsaß-Lothringen erfreuten sich einer Kulturbüthe, wie sonst keine Provinzen der deutschen Reichslande. Preußen besaß allein unter dem Orden mehr Schulen und Spitäler als das ganze Deutsche Reich der damaligen Zeit zusammen. Daß das deutsche Volksschulwesen an der Spitze aller Kulturvölker marschiert ist, dem u. a. auch die Slawen der ehemaligen österreichischen Reichshälfte ihren kulturellen Fortschritt verdanken, ist u. a. ein Verdienst des blutigen Ritterordens. In der Kunstpflege hat der deutsche Ritterorden einen eigen Baustil entwickelt, die Ritterordens-Gotik, vor deren Werken auch die Gegenwart noch staunend stehen bleibt. Es sei bloß an die Marienburg erinnert, an die Dome von Marienwerder und Allenstein, an die Marienkirche von Danzig, an die Burg von Königsberg u. s. f. Der deutsche Ritterorden braucht also vor der radikalen Jugoslawija nicht zu erzittern. Sein Andenken wird die historischen Kenntnisse der Jugoslawija überdauern. Wenn der Berichterstatter in der polnischen Geschichte nachzublättern sich die Zeit nähme, so würde er entdecken, daß die polnischen Stände im Jahre 1586 einen Ritter des blutigen Ordens zum König gewählt haben. Schreiber dieser Zeilen hat selbst das goldene Schwert dieses Polenkönigs gesehen, welcher im Kampfe gegen den schwedischen Prinzen Sigismund unterlegen ist.

**Sie haben sich eine Erkältung zugezogen? Brustschmerzen? Husten? Schnupfen? Halschmerzen? Ein guter Freund in solchen schlimmen Tagen ist Ihnen Fellers echter Eßsaft! 6 Doppel- oder 2 große Spezialflaschen 42 Kronen. Staatliche Verzehrungssteuer separat. Zagorianer Brust- und Hustensaft 1 Flasche 9 K.**

**Schlechte Kost hat Ihnen den Magen verdorben? Fellers echte Eßsaft bringen ihn wieder in Ordnung! 6 Schachteln 18 K. Packung und Porto separat, aber billigt. Eugen B. Feller in Stubica donja, Eßsaft Nr. 335, Kroatien.**

15) (Nachdruck verboten.)

# Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Die armen Menschen! Sie sind an ein so vornehmes, glänzendes Leben gewöhnt und müssen nun am Ende gar von Schönau fort, in ein ungewisses, sorgenvolles Dasein hinein. Weißt du, mein Ralf, nach oben gewöhnt man sich leicht, aber nach unten schwer.“

„Sehr schwer, Mutter! Wie froh wäre ich, wenn du zu den Damen hinüberfahren und unsere Hilfe anbieten könntest.“

„Ja, ich würde es sehr gern tun. Aber ich hoffe, man wird ihnen von anderer Seite zu Hilfe kommen. Da ist vor allen Dingen der Mann, der Komteß Dagmar liebt. Er ist doch der Nächste dazu.“

Ein harter, finsterner Zug trat in sein Gesicht.

„Er wird kaum Gebrauch davon machen, Mutter. Alles, was ich von ihm gehört habe, läßt mich vermuten, daß er die Komteße im Stich lassen wird, wenn sie im Glend ist.“

„Nun, dann hätte sie an ihm nicht viel verloren, dann könnte man ihr nur Glück wünschen“, sagte die alte Dame.

Und dann sah sie nachdenklich vor sich hin. Ihr liebevolles Mutterherz suchte nach einem Hoffnungsstrahl für ihren Sohn.

Schweigend beendeten sie das Frühstück. Endlich sagte Frau Jansen, aus ihrem Nachdenken aufgehend:

„Sagtest du nicht, daß Schönau verkauft werden müsse?“

„Ja, Mutter, ich glaube es bestimmt. Und wenn es der Fall ist, dann werde ich es kaufen. Ich wollte ja ohnehin meinen Besitz vergrößern.“

„Wirfst du dann nicht zu viel Arbeit haben?“

„O nein, ich kann gut noch mehr brauchen. Schönau grenzt so bequem an Berndorf.“

„Nun, du wirst besser wissen, als deine alte Mutter, was gut sein wird. Ich dachte nur, die Damen könnten froh sein, wenn du Schönau kaufst. Du würdest sie nicht hartherzig davontreiben, so lange sie nicht eine andere Heimat gefunden haben.“

Ueberrascht hob er den Kopf und sah sie mit leuchtenden Augen an.

„Mutterle, was hast du manchmal für wundervolle Ideen. Du machst mir damit das Herz leicht. Gleich nach Tisch fahre ich in die Stadt zu Bankier Volkman und will ihn fragen, wie die Dinge in Schönau liegen. Der weiß genau Bescheid.“

Die alte Dame nickte lächelnd.

„Tue das, mein Sohn. So brauchst du doch nicht ganz tatenlos abzuwarten. Ich weiß, daß dich das am meisten quälen würde.“

Er sprang auf und streckte die Arme aus.

„Ja, Mutter, stillhalten mit meiner Bärenkraft, das ist das Aergste.“

Sie sah voll stolzer Zärtlichkeit auf ihren kraftvollen, hochgewachsenen Sohn.

Gleich nach Tisch ließ Ralf seinen flotten Selbstkutschierer anspannen und fuhr in die Stadt. Hinter ihm saß nur ein Groom auf, der die Zügel halten sollte, wenn er den Wagen verließ.

Obwohl es ein Unweg war, fuhr Ralf über Schönau, wieder in der Hoffnung, die Komteße zu erblicken. Aber wieder geschah es vergeblich.

Dafür sah er aber den ihm wohlbekanntesten Doktor Härtling das Herrenhaus verlassen und seinen kleinen Wagen besteigen, in dem er seine Patientenbesuche machte. Dr. Härtling war Hausarzt auf allen Gütern im Umkreis, und auch Ralf hatte ihn schon bei einer Unpäßlichkeit seiner Mutter gerufen.

Schnell entschlossen hielt Ralf seine Pferde an und erwartete den Arzt unweit des Parktores.

Als dieser ihn erblickte und bemerkte, daß Ralf Jansen ihm erwartungsvoll entgegen sah, ließ er seinen Wagen neben dem Ralfs halten.

„Guten Tag, Herr Jansen! Es ist doch niemand krank in Berndorf? Wir scheinen, Sie warten hier auf mich?“

„Guten Tag Herr Doktor! Nein, es ist gottlob niemand krank. Aber ich hätte gern etwas mit Ihnen besprochen, da ich Sie Schönau verlassen sah. Fahren Sie zur Stadt zurück?“

„Allerdings.“

„Darf ich Sie dann bitten, in meinem Wagen Platz zu nehmen? Ich bin auf dem Wege nach der Stadt. Ihr Wagen kann uns folgen.“

„Gut, soll mir recht sein. Ich kann dabei nur gewinnen. Erstens fahre ich mit schnelleren, besseren Pferden und zweitens genieße ich Ihre mir sehr angenehme Gesellschaft.“

Damit stieg Doktor Härtling auf und nahm neben Ralf Jansen Platz.

„Mein Diener kann neben Ihrem Kutscher Platz nehmen, dann sind wir ungestört.“

„Einverstanden.“

Ralf gab seinem Diener Weisung, und dieser sprang ab und bestieg den Bod des Doktorwägelchens.

Nun ließ Ralf seine edlen Pferde ausgreifen.

„Donnerwetter, Ihre Gäule legen sich freilich mehr ins Zeug als meine. Da komme ich eine halbe Stunde eher nach Hause und kann mich vor meiner Sprechstunde noch ein bisschen verschmücken. Aber nun schießen Sie los, Herr Jansen, was haben Sie auf dem Herzen?“

„Das sollen Sie gleich hören, Herr Doktor“, antwortete Ralf, seine Pferde fest im Zügel haltend.

Wohlgefällig sah der Arzt in sein energisches, gebräuntes Gesicht.

„Ein Blick für uns Ärzte, daß es nicht lauter solche gesunde Menschen gibt, wie Sie. Da müßten wir verhungern. Aber eine Augenweide sind Sie doch für mich alten Pflasterkasten. Donnerwetter noch mal, ich glaube, Sie haben Muskeln von Stahl. Na, nun will ich Sie aber nicht weiter aufhalten. Also heraus mit der Sache aus dem Sack.“

Ralf zögerte eine Weile. Dann fragte er rasch:

„Ist in Schönau jemand erkrankt, Herr Doktor, oder waren Sie dort nur wegen des Unglücksfalles?“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Spar- und Vorschussverein

in Cilli

im eigenen Hause Hauptplatz 15

verzinst

### Spar-Einlagen

mit 3 1/2 %

täglich verfügbar.

Bei ein- bzw. dreimonatlich.

Kündigung höhere Verzinsung

Gewährt Bürgschafts- und Hypo-

thekardarlehen sowie Kontokorrent-

kredite mit entsprechender Sicher-

stellung unter den günstigsten

Bedingungen.

Erlagscheine stehen kostenlos zur Ver-

fügung.

Junges, ehrliches Mädchen, der slo-

wenischen und deutschen Sprache

mächtig, sucht Stelle als

### Lehrmädchen

in einem Geschäfte. Gefl. Anträge

an die Verwaltung des Bl. 26700

Tüchtiger selbständiger

### Maschinist

der auch mit Dieselmotoren vertraut

ist, wird gesucht. Schriftliche An-

träge an die Spiritusfabrik Račje

(Kranichsfeld), Slowenien.

Bewährte Klavierlehrerin hat noch einige

### Klavierstunden

zu vergeben. Mässiges Honorar. Da-

selbst sind auch Klaviernoten zu ver-

kaufen. M. Balogh, Savinjsko nabrežje

(Franz-Josef-Kai) Nr. 1, parterre.

### Photographischer

### Apparat

9x12, eine Wollswater und zwei

Serien Kärntner Plebiszitmarken zu

verkaufen. Adresse in der Verwaltung

des Blattes. 26709

### 2 PH Benzinmotor

(Firma Lang & Wolf, Wien), in

tadellosem Zustand, wenig gebraucht,

und ein

### eiserner Windmotor

20 Meter hoch, aus Winkeleisen

60 mm, sehr gut erhalten, zu ver-

kaufen. Besichtigung Gutsverwaltung

Schöneegg, Polzela bei Celje.

## HOTEL BALKAN

wieder

### täglich Konzert

der vorzüglichen Tamburaschenkapelle.

Beginn 7 Uhr abends.

### 3 Schlafzimmer-Garnituren

aus weichem Holz

### 1 Salongarnitur (Ahorn, naturpolitiert)

### 10 Patent-Klapptischgarnituren

hat abzugeben die **Tischlerei Jos. Mihalič**, Celje, Mari-

borska cesta 3 (Holzplatz Jarmer).

### Nervöse, abgeschwächte

blutarme Erwachsene und Kinder

werden stets durch den eisenhaltigen

Wein des Apothekers

**Piccoli in Ljubljana**

gekräftigt.

### Briefmarkenfrennde

erhalten günstige Auswahlendung

gegen Angabe von Adresse u. Stand

unter „Philatelist 26618“ an die

Verwaltung dieses Blattes.

Besitzer von Häusern in Graz und

Umgebung diene zur Kenntnis, dass

Oberkontrollor M. Gratz in Graz,

Steyrergasse 79/II, die



Alte, doch gut erhaltene, sowie neue

### Schreibmaschinen

kaufen Sie am besten u. billigsten im

**Ersten Spezialgeschäft f. Schreibmaschinen**

**Eduard Legat, Maribor**

Slovenska ulica (Burggasse) Nr. 7, neben

Wögerer. Telephon Nr. 100, interurban.

Vertretung der

**Continental-Schreibmaschine**

## Ziegelmeister

mit langjähriger Praxis, verheiratet,

wird für eine grössere Falzriegel-

fabrik Sloweniens für dauernd ge-

sucht. Anträge mit Zeugnisabschriften

sind unter „Lebensstellung 26687“

zu richten an die Verwalt. d. Bl.

### Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wir-

kender Vertilgungsmittel, für welche täglich

Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse

12 K; gegen Feldmäuse 10 K; gegen Russen

und Schwaben extrastarke Sorte 20 K;

extrastarke Wanzentinktur 12 K; Motten-

tilger 10 K; Insektenpulver 10 u. 20 K; Salbe

gegen Menschenläuse 5 u. 12 K; Laussalbe

für Vieh 5 u. 12 K; Pulver gegen Kleider-

u. Wäscheläuse 10 u. 20 K; Pulver gegen Ge-

fügelkäuse 10 K; gegen Ameisen 10 K; Krät-

**In der Zinkhütte** bewegen sich, wie uns mitgeteilt wird, die Arbeitslöhne im umgekehrten Verhältnisse zur zunehmenden Teuerung. Vom Juni bis zum November v. J. erhielten beispielsweise Frauen 500 R monatlich, für Dezember und Jänner zusammen bloß 360 R. Um nicht der Unpünktlichkeit geziehen zu werden, sei beigefügt, daß diese Löhnung durch eine „Provision“ von 5 R 72 S erhöht wurde. Der Bergrat Bebler erklärte den Arbeitern, als sie wegen der Lohnverkürzung Beschwerde führten, sie mögen zufrieden sein, daß sie soviel erhalten, denn im nächsten Monate würden sie noch weniger bekommen. Wie jemand mit einem Monatsgehalt von 180 R, bezw. genauer, 182 R 86 S sein Ausmännen Mangel solchen Uebersetzungs- und Sprachgenies, wie sie bei uns duzendweise herumwimmeln, sodaß die rumänischen Journalisten wohl bloß aus der Not eine Tugend machen.

sangen finden kann, das bleibt allerdings das Geheimnis des Herrn Bergrates Bebler. Was aber lagt dazu das Kommissariat für soziale Fürsorge in Laibach?